



MEIN FÜHRER – Die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler

Land/Jahr: D 2006

Filmlänge: 90 Minuten

Kinostart: 11.01.2007

Verleih: X-Filme (Warner Bros.)

Genre Komödie, Satire

Buch & Regie Dani Levy

Kamera Carl-F. Koschnick

Schnitt Peter R. Adam

Musik Niki Reiser

Darsteller Helge Schneider (Adolf Hitler)
Ulrich Mühe (Prof. Adolf Grünbaum)
Sylvester Groth (Dr. Joseph Goebbels),
Adriana Altaras (Else Grünbaum)
Stefan Kurt (Albert Speer)
Ulrich Noethen (Heinrich Himmler)
u.v.a.

FSK ab 12 Jahre

Empfohlen ab 9. Klasse / ab 14 Jahre

FBW-Prädikat Wertvoll

Thematische Anknüpfungspunkte

Adolf Hitler ▪ Vergangenheitsbewältigung durch Humor ▪ Lachen über Hitler? ▪ Darstellungen des Nationalsozialismus im Film

Fächerempfehlungen

Geschichte ▪ Politik ▪ Wirtschaft ▪ Psychologie ▪ Deutsch ▪ Kunst ▪ Schauspiel AG's

Mein Führer – Die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler

Filminhalt

„Meine Geschichte ist so wahr, dass sie vielleicht nie in einem Geschichtsbuch auftreten wird.“ Mit diesen Worten zu Beginn von MEIN FÜHRER leitet die Voice-Over des jüdischen Schauspielers Adolf Grünbaum (Ulrich Mühe) den Rückblick auf die letzten Tage im Führer-Hauptquartier ein:

Im Auftrag der deutschen Propagandamaschinerie rund um Reichspropagandaminister Joseph Goebbels (Sylvester Groth) und Reichsinnenminister Heinrich Himmler (Ulrich Noethen) wird der Jude Adolf Grünbaum an Weihnachten 1944 zusammen mit seiner Frau und seinen vier Kindern aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen in die Reichskanzlei nach Berlin geholt. Als einstiger Schauspielers Adolf Hitlers (Helge Schneider), den er schon vor der ‚Machtergreifung‘ betreute – soll Grünbaum dem höchst depressiven, demoralisierten und von Selbstzweifeln geplagten ‚Führer‘ zu neuem Charisma verhelfen und rhetorisch an Hitlers Neujahrsrede zum 1. Januar 1945 im Berliner Lustgarten feilen. Laut Goebbels Plan soll der jüdische Schauspielers Hitlers früheren Hass auf die Juden neu entflammen und damit neuen Antrieb erlangen: Schließlich muss der „größte Feldherr aller Zeiten“ noch einmal die Masse der kriegsmüden Deutschen im zerbombten Berlin mit einer seiner berühmt-berüchtigten Brandreden zu neuem Volkssturm motivieren, mit alter Überzeugungskraft begeistern und das bevorstehende Ende der NS-Diktatur abwenden.

Keine leichte Aufgabe für Grünbaum, der sich in einem tragischen Zwiespalt befindet: Tagsüber erteilt er dem ‚Führer‘ Unterrichtseinheiten, abends muss er sich vor seiner Familie rechtfertigen, die nicht verstehen will, warum er die Gelegenheit nicht nutzt, Hitler zu ermorden.

In den schnell zu Psychologensitzungen verwandelten Schauspiel- und Rhetorikstunden, vertraut sich der ‚Führer‘ immer mehr seinem jüdischen Mentor an. Hitler kehrt sein Innerstes nach außen und klagt sein Leid, das um seine missliche Kindheit und um Demütigungen und Rohheiten durch den Vater kreist. Immer mehr wandelt sich der menschenverachtende Diktator zu einer in Tränen aufgelösten, kläglichen Kreatur, die sogar zu den Grünbaums ins Bett schlüpft und dort liebesbedürftig und kindlich-naiv zu jammern beginnt: „Ich bin so allein. Der Jahreswechsel, die Weltlage, die vielen Toten...“. Die ‚herzzerreißenden‘ Töne zeigen offensichtlich Wirkung bei Adolf Grünbaum, der es ganz zum Missfallen seiner Frau vorzieht, den verletzten Diktator mit Kindheitstrauma zu bemitleiden, anstatt zu ermorden.

Ganz andere Wirkung zeigt Hitlers Seelenwundtheit bei Goebbels, der nach wie vor vom Endsieg träumt und bereits über eine Zeit nach Hitler nachdenkt. Gemeinsam mit Heinrich Himmler plant er ein Attentat auf den sichtlich angeschlagenen ‚Führer‘, da dieser dem Gesamtsieg nur im Wege zu stehen scheint. Während der Neujahrsansprache soll eine Bombe unter dem Rednerpult platziert werden.

Am Tage der Rede ist Hitler stimmlich stark angeschlagen und so heiser, dass er nicht mehr sprechen kann. Eine Absage der 3,5 Millionen Reichsmark teuren Massenveranstaltung, die bis ins Detail choreographiert ist und von 15 Kameras für die Wochenschau übertragen wird, kommt nicht in Frage - und so muss Grünbaum unter dem Podest über Mikrofon zur Masse sprechen, während oben Hitler lediglich die passende Gestik und Mimik dazu liefert. Nach kurzer Zeit weicht Grünbaum jedoch vom Text der einstudierten Rede ab, präsentiert dem Volk eine ganz andere Interpretation der Lage Deutschlands und macht sich über Hitler lustig, der nur wie sein Vater den Schwachen etwas antun könne.

Die ungewohnten Worte des Führers verwundern die Menge sichtlich, die groteske Situation schlägt ins Tragische um, Grünbaum wird erschossen – während seine Voice-Over einen Schlusskommentar setzt. Er wirft die Frage auf, warum es so viele filmische Aufarbeitungsversuche über Hitler und den Nationalsozialismus gibt – und antwortet darauf: „Weil wir verstehen wollen, was wir nicht verstehen können.“

Während des Abspanns wird der Bezug zur Gegenwart hergestellt. Passanten werden nach ihrem Wissen über Adolf Hitler und Adolf Grünbaum gefragt.

Hintergrundinformationen und Diskussionsansätze

Mein Führer – Die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler

Prädikat: Wertvoll

Auszug aus dem Gutachten der FBW (Filmbewertungsstelle Wiesbaden)

„Künstlerische Courage beweist Dani Levy mit seinem riskanten Film, in dem die ungleichen Schauspieler Ulrich Mühe und Helge Schneider sich ideal und sehenswert ergänzen. Das ist unreal-absurd, paradox und provokant, schrecklich komisch und schrecklich ernst. Fürchterlich -

zum Lachen. „Der Führer braucht Sie, nehmen Sie die Endlösung nicht persönlich“, sagt Goebbels zu dem jüdischen Schauspieler, der aus dem KZ geholt, Hitler zur Endkampf-Rede motivieren soll. [...]

Der Film ‚Mein Führer‘ ist ein ehrgeiziges Bekenntnis zur Groteske, zum Erzählen in Paradoxien. Paradoxe, unreal-absurde Konstellationen und Situationen werden entworfen, um zu provozieren. Eine Provokation zum produktiven Widerspruch [...]

Die Groteske, das Paradoxe wirkt dort stimmig, wo es bis zum Äußersten ausgereizt erscheint, bis zum tatsächlichen oder vermeintlichen ‚Tabubruch‘, etwa des Führers Flehen an Grünbaum „Heilen Sie mich!“, sein Aufschrei „Ich will meinen Juden haben“, und anderes. Gelungen auch dort, wo die Groteske jäh in die tragische Dimension umschlägt.

Defizite gibt es immer dann, wenn sich der Vorgang zum Panoptikum verengt und auch die Trennlinie zur Klamotte überschritten wird.

Dani Levy vertraut nach Ansicht der FBW-Jury auch zu wenig der Radikalität seines grotesken Entwurfs, mindert ihn ab durch eine Fülle erklärender oder kommentierender Passagen (bis hin zu den heutigen Statements im Abspann). Da schimmert Unsicherheit hindurch, ungenügendes Zutrauen in die eigene Provokation, Unsicherheit auch in die Wirkung beim Zuschauer.“ (www.fbw.de)

Lachen über Hitler – Entthronung des Mythos

„Neben all der nachinszenierten ‚Größe‘ in Dokumentation und Fiktion ist es an der Zeit, im deutschen Kino über Adolf Hitler zu lachen.“ (Dani Levy)

Mit MEIN FÜHRER – DIE WIRKLICH WAHRSTE WAHRHEIT ÜBER ADOLF HITLER wollte Regisseur Dani Levy „**eine Art subversive Antwort**“ bzw. einen kleinen, schnellen, politisch inkorrekten „**Gegenfilm**“ zu Kino- und TV Produktionen wie Bernd Eichingers DER UNTERGANG, SPEER UND ER oder Guido Knopps Dokumentationen HITLERS HELFER, HITLERS KRIEGER, HITLERS KINDER u.a. präsentieren. Die „angestrengte Ernsthaftigkeit, bloß authentisch sein zu wollen“, die in den Medien in Bezug auf das Thema Nationalsozialismus in den letzten Jahren vorherrschte, habe ihn ebenso provoziert wie der Umstand, dass die Figuren in diesen Filmen „zu sehr auf einen Sockel gehoben“ werden. Levy erläutert:

„Ich wollte dieser autoritären Geschichtsschreibung schon lange etwas Antiautoritäres entgegensetzen. Etwas, das auch die dogmatische Instanz Film hinterfragt. Das begann schon, als die Diskussion um „Schindlers Liste“ entbrannte. Dem Film stand ich kritisch gegenüber, nicht weil der Film nicht gut war, ich fand den sogar sehr gut. Sondern weil es mich geärgert hat, dass Hollywood nun selbst beim Thema Holocaust behauptet, uns die Wahrheit erzählen zu können. Mich hat geärgert, dass da das Abbild eines Phänomens geschaffen wird, von dem ich glaube, dass es nicht abbildbar ist. Auch moralisch nicht abbildbar sein darf. Damals hab‘ ich gedacht, dass man das skurriler, eigensinniger, letztendlich auch freidenkerischer aufziehen muss.“

(Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 17.12.2006, Nr. 50 / Seite 25)

Mit MEIN FÜHRER unternimmt Regisseur Dani Levy den Versuch, die Authentizitätsbehauptungen der Doku-Dramen ad absurdum zu führen und den auf ein Geschichtspodest gestellten Adolf Hitler mittels Humor zu entthronen. Levy fokussiert dabei eine psychologische Perspektive auf die Hauptfigur des Nationalsozialismus und portraitiert einen vom Sockel gestürzten Hitler als depressiv-melancholische und aberwitzig naive Witzfigur, die ihren Gefühlen aus der Kindheit nachspürt.

Vergangenheitsbewältigung durch Humor

Dass es die ultimative Schrumpfkur für jeden Mythos ist, ihn ins Lächerliche zu ziehen scheint ein altbewährtes Rezept zu sein, denn das Lachen über Hitler und die humoristische Darstellung der Nationalsozialisten haben filmgeschichtliche Tradition:

Charlie Chaplin nutzte bereits 1940 in Hollywood die entwaffnenden Mittel des Humors, um den ‚Führer‘ der Lächerlichkeit preis zu geben. Als einer der wenigen besaß der Komiker den Mut und die Mittel, Politik im Film umzusetzen und es entstand die legendäre und beißende Parodie **DER GROßE DIKTATOR**, in der Hitler als grotesk ins Neurotische verzerrte Karikatur politisch charakterisiert wird – ein filmischer Meilenstein, der seinerzeit auch psychologisch von großer Bedeutung war. Als es noch so aussah, als könnte Hitler mit seinem Feldzug durch Europa tatsächlich Erfolg haben, war das befreiende Lachen über diese Angstfigur auch ein Weg, sich der Verletzbarkeit des Diktators bewusst zu werden: denn solange man noch über jemanden lachen kann, kann man ihn auch aufhalten.

Zu Chaplins Zeiten war das ganze Ausmaß des Nazi-Terrors allerdings noch gar nicht bekannt. So gestand Chaplin viele Jahre nach Kriegsende: „Hätte ich damals von den tatsächlichen Schrecken der deutschen Konzentrationslager gewusst, hätte ich DER GROßE DIKTATOR nicht machen können; ich hätte mich über den mörderischen Wahnsinn nicht lustig machen können“

Levy unternimmt mit MEIN FÜHRER einen weiteren Versuch, die deutsche NS-Vergangenheit mit Komik und Witz zu verarbeiten. Dazu befreit er Hitler zunächst einmal von den Nazi-Verkleidungen, von Uniform und Abzeichen, steckt den ‚Führer‘ in einen ausgebleichten Trainingsanzug, um anschließend das Gehabe des Nationalsozialismus, den Größenwahn, die Zeichen und Symbole des Dritten Reichs zu sezieren. Adolf Hitler tritt als depressiv-verträumte, von seinen Einflüsterern abhängige Marionette in Erscheinung, wodurch zugleich die Arroganz der Mächtigen als inszenierte Theatralik ausgestellt und kulissenhaft dargestellt wird. In seiner Erzählung geht es Levy nicht um eine politisch-historische Dimension. Das historische Wissen liegt beim Zuschauer selbst, der durch symbolhafte Anspielungen und Symbole regelrecht zu Assoziationen provoziert wird und die Andeutungen mit seinem eigenen Informationsstand selbst ergänzen muss. So deutet eine Szene bspw. die Tötung von Juden in Gaskammern an: Grünbaum soll sich ausziehen und duschen, bevor er Hitler gegenübertritt. Auf dieser Basis parodiert der Film die Inszenierungen der Faschisten, ohne die Gefährlichkeit des Nationalsozialismus zu verniedlichen, die im Subtext des Films stets mitschwingt:

„Verniedlichen kann man ihn [Hitler] nicht: Jeder weiß, was er getan hat. Ich betreibe ja auch keine neue Geschichtsschreibung, indem ich behaupten würde, Adolf Hitler habe von Vergasung oder Eliminierung der Juden nichts gewusst. Der Film spricht eine drastische Sprache. Die Nationalsozialisten reden von Endlösung, von

Vergasen – da gibt's kein Vertun, da ist kein Irrtum eingeschlossen. Klar zeige ich Adolf Hitler als Würstchen, klar ist er in meinem Film eine erbärmliche Kreatur, und natürlich war er wahrscheinlich viel weniger bemitleidenswert, als ich ihn darstelle. Aber im Sinne einer Komödie, im Sinne einer bestimmten Erkenntnis, kann man das, finde ich, als Annahme machen, ohne dadurch Harmlosigkeit vorzugaukeln.“
(Dani Levy)

Hitler und Popkultur

„Bis vor kurzem war es in Deutschland tabu, den Diktator zu verulken. Mit dem allmählichen Aussterben der Kriegsgeneration wird die Sicht auf das Dritte Reich distanzierter. Was früher unmöglich gewesen wäre, ist plötzlich erlaubt: etwa Walter Moers mit seinen Adolf-Comics. Sein Hitler rappt sogar in einem Videoclip. Und wurde so zur Ikone für eine Generation, die allmählich den Schreck vergisst.“ (Sonntagsblick vom 12.12.2006, Peter Padrutt: „Über meinen Hitler wird man nicht herzhaft lachen“)

Ob im Kino oder Fernsehen, ob als Comicfigur oder als fiktiver Spielfilm – heute scheint es fast schon salonfähig geworden zu sein, den finsternen Mythos Adolf Hitler sowie den Nationalsozialismus multimedial zu entmystifizieren, den Diktator auf einen normalen Menschen herunterzubrechen oder den ‚Führer‘ und seine Verbündeten als Lachnummern zum Abschluss per Pointe freizugeben.

Lachen über eine der größten Schreckensgestalten der Geschichte scheint spätestens seit der 1997 im Satiremagazin ‚Titanic‘ startenden Comic-Serie „Adolf, die Nazisau“ des Zeichners und Schriftsteller Walter Moers wieder ‚in‘ zu sein. Das mit Reggae-Rhythmen unterlegte Musik-Video „Ich hock in meinem Bonker“ (2006) gehört mit ca. 6 Millionen Downloads zu den derzeit am meisten heruntergeladenen Dateien der Videoportale im Internet (z.B. youtube). Auch Klingeltonanbieter Jamba verkaufte schon zehntausende „Adolf-Filmchen“ fürs Handy, obwohl sich einige Sender weigerten, Werbung für den Klingelton zu schalten. Die letzten Tabus der ‚historischen Last‘ scheinen durchbrochen, der zum lächerlich weichlichen Wicht mutierte Hitler wird zum zeitgeistigen Pop-Phänomen und lässt sich als schrulliger ‚Scherzartikel-Loser‘ offenbar erfolgreich vermarkten.

Verharmlosung durch Parodie?

Will man der Diktatur mit Humor begegnen, bewegt man sich jedoch offensichtlich immer auf einem schmalen Grat. So wurden Filme mit komödiantischem, satirischem Unterton über den Nationalsozialismus und dessen Charaktere immer auch schon kontrovers in der Öffentlichkeit diskutiert. Aufgrund der bewusst gewählten Stilmittel der Komik sah die Kritik immer auch schon die Gefahr von Verharmlosung und Verfälschung der tragischen historischen Realität. Darf man über einen der größten Massenmörder der Geschichte, Adolf Hitler, Witze machen? Wird eine seriöse Behandlung des Themas umso wichtiger je größer der historische Abstand wird? Ist das parodistisch Komödiantische das richtige Mittel für die Demontage des Führerkults? Darf man so lässig mit einem eigentlich überhaupt nicht lustigen Thema umgehen? Darf man sich über etwas lustig machen, wofür Millionen von Menschen ihr Leben verloren

haben? Kann und soll man über die NS-Verbrechen, die im Subtext ständig präsent werden lachen? Durchbricht MEIN FÜHRER Grenzen? Hat Levy in MEIN FÜHRER die Gratwanderung zwischen einem respektvollen Umgang mit den Opfern des Naziregimes und einer humoristischen Darstellung Hitlers und seiner Umgebung bewältigt?

Diese immer schon an die thematische Verbindung von Nationalsozialismus & Komik gekoppelten Fragen lassen sich anhand von MEIN FÜHRER ebenso diskutieren, wie die generelle Problematik, inwiefern sich diese äußerst ernste Thematik überhaupt parodieren lässt. Dazu Levy:

„Filme wie „Der Untergang“ haben den Blick auf die Geschichte immer sehr distanziert gezeigt. Als Zuschauer muss ich mich da moralisch nie bewegen. Ich sitze in meinem Sessel, und es ist vollkommen klar, wer die Bösen sind. Und die Täter werden dann meistens noch dämonisiert und mit dramatischer Musik oder Guido-Knopp-Erzählerstimme begleitet, da bin ich moralisch ganz gesichert. Das Schöne an einer Komödie ist, dass sie moralische Fragen aufwerfen darf. Dass sie provozieren darf. Und deswegen war mir diese unerwartete Nähe zu Adolf Hitler, die mein Film herstellt, wichtig. Die hat auch mit Empathie zu tun, mit Mitgefühl oder nennen wir es ruhig Mitleid. Ich finde das ist ein Prozess, durch den der Zuschauer ruhig auch mal gehen muss. So. Dass das provozierend ist und verunsichernd, ist ja vielleicht ein sehr dialektischer, interessanter Vorgang. Das kann ja zu etwas Nachhaltigem führen. Es wird den Blick auf die Geschichte garantiert nicht verändern, aber es bringt eine Öffnung für dieses Thema.

Das Buch zum Film

Töteberg, Michael (Hrsg.), Dani Levy: Mein Führer: das Buch zum Film. Reinbek:Rowohlt, (angekündigt für Januar) 2007, 272 Seiten, 175 Abb. Tb.

Website zum Film und Unterrichtsmaterialien

<http://www.meinfuehrer-derfilm.de>

Das pädagogische Begleitmaterial des X-Verleihs und der Kulturfiliale steht auch auf unserer Homepage zum Download bereit.

Weiterführende Literatur / Lesetipps

Eberle, Annette: Medienpaket Komödie und Holocaust. Methodische Anleitungen zur Arbeit mit Filmausschnitten – Das Leben ist schön, Der große Diktator, Sein oder Nichtsein. Stuttgart, 2000 [Im Internet unter www.dvd-educativ.de/Infos_Material/Unterrichtsmaterial/MF10573/ABH.doc]

Über Feedback, Anregungen und Kritik freuen wir uns!

Kontakt: Katrin Miller | BildungsCent e.V. | Am Borsigturm 100 | 13507 Berlin
Tel.: 030 – 4393 3030 | Fax: 030 – 4393 3077
Mail: learningbyviewing@bildungscen.de | Web: <http://www.bildungscen.de>